

# Warum wir kosher bleiben

von Rabbi Yossy Goldman

Schemini, die Parscha dieser Woche, führt Ernährungsregeln ein. Tiere müssen wiederkäuen und gespaltene Hufe haben, damit sie kosher sind. Fische müssen Flossen und Schuppen haben. Einige Vögel sind verboten.

Für uns, die wir jüdisch erzogen wurden, ist es immer wieder enttäuschend, dass so viele Juden diese Gesetze für veraltet halten. In der Wüste, argumentieren sie, hätten unsere Vorfahren sich vor Trichinen und teuflischen Krankheiten aller Art schützen müssen – aber heute, im Zeitalter des Kühlschranks, behördlicher Kontrollen und hoher hygienischer Standards, seien die Gebote über koscheres Essen archaisch, anachronistisch und völlig überflüssig.

Wie traurig. Tatsache ist, dass diese Gebote nicht wegen unserer Gesundheit erlassen wurden. Wenn sie uns gesund halten oder gute Hygiene gewährleisten, ist das nur eine Nebenwirkung. Das kann durchaus vorteilhaft sein, aber es war nie der Grund. Ich sage oft scherzhaft, wenn die Gesundheit der Grund für diese Gebote sei, müssten alle Rabbiner wie Schwarzenegger aussehen! Und wer nicht kosher lebt, müsste krank aussehen. Aber es scheint eher umgekehrt zu sein: Die meisten religiösen Leute sehen ziemlich mager (oder übergewichtig) aus, während jene, die nicht kosher essen, einen dicken Bizeps haben.

Stellen wir also unzweideutig fest: Koscheres Essen dient nicht unserer körperlichen, sondern unserer spirituellen Gesundheit. Es ist nicht für den Körper da, sondern für die Seele. Es ist jüdische Nahrung, die Juden hilft, spirituell empfindsam für ihre angeborene Jiddischkeit zu bleiben.

Zwar nennt die Torah keine Gründe für diese Gesetze, aber die Rabbiner und Philosophen spekulieren, es handle sich um eine Barriere gegen Assimilation. Einfach ausgedrückt: Wenn wir immer kosher leben, kaufen wir bei Juden ein, verkehren unter Juden und beteiligen uns am jüdischen Gemeindeleben. Ein rabbinischer Freund von mir fragte einmal einen jüdischen Geschäftsmann, warum er eine Nichtjüdin heiraten wolle – fand er etwa kein „nettes jüdisches Mädchen“? Seine Antwort war aufschlussreich: „Ich verkehre nicht mehr in diesen Kreisen, Rabbi.“ Hätte er immer kosher gelebt, wäre seine Entscheidung zweifellos anders ausgefallen.

Aber es gibt auch die tiefere, spirituelle Ebene. Ein koscheres Leben macht unsere Seele empfindsam für alles Jüdische. Dies ist eine mystische Idee, die unseren physischen Sinnen verborgen bleibt; aber unseren Weisen zufolge ist es eine Tatsache. So wie zu viel Fleisch und Fett den Cholesterinspiegel erhöhen, sind nicht-koschere Speisen schlecht für die Neschama. Sie verstopfen die spirituellen Arterien und hindern die warmen, gesunden jüdischen Gefühle daran, durch den Kischke und das Bewusstsein zu zirkulieren.

Eine Mesusa an der Tür ist sehr wichtig. Sie zeigt, dass Ihr Haus jüdisch ist. Aber was Ihr Haus wirklich als „jüdisches Heim“ ausweist, ist die Küche. Das meinte Ihr Zeide, als er voller Stolz sagte: „Meine Kinder haben ein jüdisches Haus.“

Eine koschere Küche macht ein jüdisches Haus wirklich jüdisch und ist eine herzliche, beredte Einladung an alle Juden: Hier seid ihr willkommen. Hier könnt ihr unbesorgt eintreten und essen. Fühlt euch wie zu Hause.

Ihr Lieblingsessen sorgt vielleicht für einen gesunden Körper; aber koschere Speisen sorgen für eine gesunde Seele.

# Gut Schabbes

## Nr.183 Paraschat Schmini 5768

### Ein sinnvoller Monat im Gefängnis

Ein Anhänger des Spoler Zeide, eines großen Zadiks, kam weinend zu seinem Rebbe. „Was soll ich tun?“, rief er. „Man hat Diebesgut in meinem Hof gefunden und klagt mich an. Mein Anwalt sagt, mir drohen mindestens drei Monate im Gefängnis.“

Der Zeide hörte zu und antwortete: „Ich werde ein besserer Anwalt für dich sein, und du wirst nur einen Monat ins Gefängnis kommen.“

„Aber Rebbe“, bat der Mann, „ich bin unschuldig. Warum muss ich einen Monat ins Gefängnis?“

„Ich werde dir von einem ähnlichen Vorfall erzählen; dann wirst du es verstehen. Einmal wohnte ich bei einem sehr gastfreundlichen jüdischen Zollbeamten. Ich freundete mich mit einem anderen Gast an, und als der Schabbat endete, wollten wir gemeinsam weiterreisen. Ich wusste nicht, dass dieser Mann wertvolle Silberstücke aus dem Haus gestohlen hatte. Als wir die Straße entlang gingen, hörten wir, wie eine Kutsche sich rasch näherte. Der Mann bat mich, eine Weile seinen Rucksack zu halten, und verschwand im Wald. Die Kutsche hielt vor mir, und ich erkannte den Zollbeamten und einen Nichtjuden. „Packt ihn“, schrie der Jude, „er ist der Dieb!“ Bevor ich wusste, was geschah, warfen sie mich hinten in die Kutsche und fuhren fort. Als ich mich vom ersten Schrecken erholt hatte, versuchte ich zu erklären, dass nicht ich, sondern der andere das Silber gestohlen hatte; aber sie glaubten mir nicht. Offenbar war alles umsonst, und ich akzeptierte den Willen des Himmels. Man warf mich in eine Zelle voller furchterregender Verbrecher, die sich über mich lustig machten. Sie zogen an meinem Haar und an meinem Bart, und ich konnte den Himmel nur bitten, mich aus ihren Klauen zu befreien. Sie verlangten Geld von mir, doch als sie sahen, dass ich nichts hatte, wollten sie mich verprügeln. Zwei hielten mich fest, der Dritte schlug mich. Sofort schrie er vor Schmerz, und seine Hand schwoll an und blutete. Die Diebe und Mörder, die mich umringten, besprachen sich. Einer sagte, ich sei ein Zauberer, ein anderer meinte, ich sei ein Heiliger. Auf jeden Fall vereinbarten sie, mich in Ruhe zu lassen. Als die unmittelbare Gefahr vorbei war, sah ich mich um. Ein Gefangener, den sie „Zigeuner“ nannten, war in Wirklichkeit ein polnischer Jude, der wegen Pferdediebstahls einsaß. Ich erkannte, dass ich im Gefängnis war, um ihm zu helfen, damit er bereute. Wir unterhielten uns, und ich gewann sein Vertrauen. Er erzählte, er sei als Waise bei einer Bande untergekommen, deren Gewohnheiten er angenommen habe. Eines Morgens kam er entsetzt zu mir. Er hatte von seinen toten Eltern geträumt, die ihm befahlen, alles zu tun, was ich ihm sagte. Wenn er sich weigere, werde er im Schlaf sterben. Von da an war er ein eifriger Büsser. Allmählich führte ich ihn in die jüdische Religion ein. Er hörte auf, verbotene Speisen zu essen, begann zu beten und bat G-tt, ihm seine Sünden zu vergeben. Nach mehreren Wochen schlief er sogar neben mir und sah in mir ein Vorbild in Wort und Tat. Einige Tage später riet mir Eljahu im Traum, zu fliehen und nach Slotopoli zu gehen, wo man mir die Stellung eines Gerichtsdieners anbieten werde. Aber ich hatte meinem Gefährten versprochen, ihn nicht im Stich zu lassen. Würde auch für ihn ein Wunder geschehen? Ich nahm ihn mit, und als wir an die erste Tür kamen, war sie offen. Er hielt sich an meinem Gürtel fest, und wir gingen mit unbekanntem Ziel hinaus in die Nacht. Stunden später machten wir am Haus eines Juden eine Pause. Er sagte, wir seien auf dem Weg nach Slotopoli. Drei Tage später erreichten wir die Stadt, und ich wurde als Gerichtsdienstler eingestellt.

Wie du siehst, brauchst du dich über G-ttes Urteile nicht zu beklagen. Ich versichere dir, dass alles, was geschieht, dem Guten dient, einerlei, wie es aussieht. Und ich verspreche dir, dass du nicht länger als einen Monat im Gefängnis sein wirst.“

### Herausgeber

Chabad Baden-Rabbiner Mordechai Mendelson  
Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596  
E-mail :rabbiner@t-online.de www.chabad-baden.de

## Der Standpunkt des Rebbe Gedanken und Einsichten des Lubawitscher Rebbe

### Keine Almosen

Gib keine Almosen. Almosen geben heißt, nett sein und Geld spenden. Aber wer sagt, dass es dein Geld ist? Es ist Geld, das dir anvertraut wurde, damit du damit Gutes tust und anderen davon gibst, wenn sie es brauchen. Ändere deine Einstellung. Tue das Richtige, anstatt nett zu sein. Bring das Geld dorthin, wo es hingehört.

### Schabbatzeit für 21 Adar 2 / 28.03.08

	Anfang	Ende
Karlsruhe	1 8: 33	1 9:40
Pforzheim	1 8: 32	1 9:39
Heidelberg	1 8: 32	1 9:40
Mannheim	1 8: 33	1 9:41
Baden-Baden	1 8: 34	1 9:40
Emmendingen	1 8 : 35	1 9 :41
Freiburg	1 8: 35	1 9:41
Konstanz	1 8: 29	1 9:35
Lörrach	1 8: 35	1 9 :41
Rottweil	1 8: 32	1 9:38